

Philipp Lorig,
Virginia Kimey Pflücke,
Martin Seeliger (Hg.)

ARBEIT IN DER KRITISCHEN THEORIE

Zur Rekonstruktion eines Begriffs

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch



Brandenburgische
Technische Universität
Cottbus - Senftenberg



Wir fördern solidarisches Handeln
in der Arbeitswelt.
Damit die Menschenwürde
nicht unter die Räder gerät.

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN 978399136-057-5

© mandelbaum verlag, wien 2024
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: ANNA KOWOLLIK

Korrektorat: NORA GROHS

Satz: BERNHARD AMANSHAUSER

Umschlag/Aussenseite: MICHAEL BAICULESCU unter Verwendung der Zeichnung „Die Verwechslung der Freiheit“ von KATHARINA ZIMMERAHACKL | published by trottoir noir | 2021

Umschlag/Innenseite: Gretel Adorno und Theodor W. Adorno bei der Besichtigung der Zeche Consolidation in Gelsenkirchen, 1954. © „Akademie der Künste, T.W. Adorno Archiv, Frankfurt/Main“

Druck: PRIMERATE, Budapest

Inhaltsverzeichnis

PHILIPP LORIG, VIRGINIA KIMEY PFLÜCKE, MARTIN SEELIGER Arbeit in der Kritischen Theorie	10
<i>Eine Einleitung</i>	
I Marx und Arbeit in der Kritischen Theorie	
Überblick I	33
HANS-ERNST SCHILLER Arbeit und Erfahrung bei Adorno	35
<i>Eine Variation über sein Verhältnis zu Marx</i>	
DIETHARD BEHRENS Ambivalenzen	56
<i>Kritische Bemerkungen zur Materialismuskonzeption bei Horkheimer und Adorno</i>	
KAI LINDEMANN Der Racket-Begriff als Erweiterung der Klasse	95
<i>Die Grenzen von Emanzipation und Unterordnung in Beutegemeinschaften</i>	
VIRGINIA KIMEY PFLÜCKE Arbeitslust und Arbeitsvermeidung	118
<i>Gespräch mit Frigga Haug über Arbeit in der Kritischen Theorie</i>	
JAKOB HAYNER Wir sind die Lieferhelden	142
<i>Arbeit und Emanzipation in Wolfgang Pohrt's Theorie des Gebrauchswerts</i>	
II Fetisch und Entfremdung	
Überblick II	157
MICHAEL SCHÜSSLER Vermittlungsformen des Alltagsbewusstseins – Sozialisation und Fetischverhältnis	158
<i>Mäandern im Thema</i>	
BURKHARD BIERHOFF Sozialcharakter und Arbeitswelt	192
<i>Erich Fromms Perspektive der analytischen Sozialpsychologie</i>	

JONAS BALZER, ANSGAR MARTINS	
Angestellte, Arbeitslose und Untote	225
<i>Siegfried Kracauers Kritik der Arbeitswelt zwischen empiristischem, anthropologischem und Historischem Materialismus mit einem Exkurs zur Arbeitsontologie Herbert Marcuses</i>	

HEINER HEILAND, MARTIN SEELIGER	
Arbeit und Öffentlichkeiten	247
<i>Betriebliche Öffentlichkeiten im Strukturwandel als Ausgangspunkt einer Demokratisierung der Arbeit?</i>	

III Naturbeherrschung

Überblick III	275
---------------------	-----

DANIEL GÖNITZER	
Gebratene Ameisen und leidende Büffel	277
<i>Walter Benjamins Kritik an Naturbeherrschung und Arbeitsfetischismus</i>	

JULIAN KUPPE	
Der materielle Prozess des Privateigentums	301
<i>Über die Widersprüche im Verhältnis von Arbeit und dem Stoffwechsel mit der Natur bei Alfred Schmidt, in der Kritischen Theorie und bei Marx</i>	

ULF BOHMANN, TANJA HOSS	
Wo liegt das Reich der Freiheit?	327
<i>Marcuses Arbeitsbegriff</i>	

MELANIE BABENHAUSERHEIDE, SONJA WITTE, MICHAEL SCHÜßLER, PHILIPP LORIG	
Kritische Theorie und Psychoanalyse im Gespräch	341

IV Verdinglichung

Überblick IV	365
--------------------	-----

MARCEL STOETZLER	
Dialektik der Arbeit	367
<i>Der Arbeitsbegriff in Max Horkheimers Aufsätzen in der Zeitschrift für Sozialforschung und in der Dialektik der Aufklärung</i>	

FELIX SASSMANNSHAUSEN	
Wider die „Beseelung der Arbeit“	387
<i>Aspekte der Arbeitskritik in Franz L. Neumanns materialistischer Theorie</i>	

CLAUS BAUMANN	
Arbeit als Tätigkeitsmodus der Menschwerdung?	408
<i>Das Verfehlen der begrifflichen Bestimmung der Gesellschaftlichkeit der Arbeit in der Marx-Rezeption am Beispiel von Georg Lukács und Hans Heinz Holz</i>	
ILSE BINDSEIL	
Kritische Theorie der Arbeit	431
<i>Eine Skizze</i>	
V Arbeit und das Institut	
Überblick V	449
ALEXANDRA IVANOVA	
„... die äußere Garantie für unsere künftige Arbeit“	451
<i>Zu den Arbeitsbedingungen des Instituts für Sozialforschung im Jahr 1945</i>	
FELIX GNISA	
Melancholie des Gebrauchswerts	476
<i>Die Frankfurter Subsumtionstheorie und die industriesoziologische Forschung am Institut für Sozialforschung 1972–1984</i>	
INGAR SOLTY	
Rosa Luxemburg	503
<i>Arbeit, Massenstreik und sozialistische Demokratie</i>	
CAROLIN AMLINGER, MARTIN SEELIGER	
Arbeit in der Kritischen Theorie	534
<i>Gespräch mit Walther Müller-Jentsch</i>	
STEPHAN VOSWINKEL	
Die Dialektik der Anerkennung	540
<i>Beitrag und Grenzen der Anerkennungstheorie für eine kritische Soziologie der Arbeit</i>	
BARBARA UMRATH	
Von Akkordarbeiterinnen zur ‚doppelten Vergesellschaftung‘	562
<i>Zur empirischen Analyse und Theoretisierung von Arbeit bei Regina Becker-Schmidt</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	583
Bildnachweis	587
Danksagung	588

Arbeit in der Kritischen Theorie

Eine Einleitung

„Der gesellschaftliche Reichtum wächst,
und die Arbeitszeit sinkt mäßig, doch die Menschen arbeiten nach wie vor
nur, um zu leben, und konsumieren, um zu tauschen.“ (Krahl 1971, S. 352)

„Die Gesellschaft findet nun einmal nicht ihr Gleichgewicht,
bis sie sich um die Sonne der Arbeit dreht.“ (Marx 1973, S. 570)

Den historischen Ausgangspunkt der Kritischen Theorie stellt die Entwicklung der Arbeiterbewegung im frühen 20. Jahrhundert dar. Angesichts der sozialen Umwälzungen nach dem Ersten Weltkrieg und der Revolution in Russland zielten die Ambitionen des 1923 durch Felix Weil gegründeten Frankfurter Instituts für Sozialforschung auf ein Verständnis des Scheiterns revolutionärer Versuche in Deutschland (vgl. Voller 2022; Lenhard 2024, S. 63 ff.). Unter der Leitung Carl Grünbergs nahm das Institut seine Arbeit auf, wobei sich jener in seiner Eröffnungsrede 1924 (vgl. Grünberg 2024, S. 9 f.) dezidiert zum Marxismus bekannte und diesen als seinen Kompass, Ruder und Steuer, als seine wissenschaftliche Orientierung (vgl. ebd., S.12f.) angab. Grünbergs Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung (1911–1930) bildete in den ersten Jahren den Schwerpunkt der Forschungsarbeit des Instituts (vgl. ebd., S.15). Bald wurde diese Programmatik jedoch mit den Feldern der Philosophie, Soziologie, Politischen Ökonomie und Sozialpsychologie sowie mittelbar auch den Rechts- und Musikwissenschaften in Beziehung gesetzt – und verknüpft mit den Fragestellungen einer als Gesellschaftstheorie verstandenen Sozialphilosophie (vgl. von Friedeburg 2002, S. 7), wie Horkheimer es 1931 in seiner programmatischen Antrittsrede zur Übernahme der Institutsleitung formulierte (vgl. Horkheimer 1972).

Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus zu Beginn der 1930er Jahre nahmen die Protagonisten der sogenannten *Frankfurter Schule* dieses Forschungsprogramm mit in die Emigration. Vom Scheitern der Arbeiterbewegung verschob sich ihr Forschungsinteresse hierbei zu einer Erklärung der Möglichkeit des Nationalsozialismus. Einen Paradigmenwechsel markiert die von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno 1944 im Exil verfasste *Dialektik der Aufklärung*, die an die Stelle einer Auseinandersetzung mit konkreten politischen Phänomenen mit unmittelbar praktischem Bezug

eine Hinwendung zu Erkenntnistheorie und sozialphilosophischer Kulturkritik als deren Voraussetzung setzt (vgl. Hindrichs 2020, S. 91 ff.). Zwei Punkte sind in der Argumentation der *Dialektik der Aufklärung* zentral: Verstanden als Herauslösung des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit (Kant 1784) ist das Projekt der Aufklärung laut den beiden Autoren im Modernisierungsprozess nicht verwirklicht worden. Die anhaltende Wirksamkeit instrumenteller Vernunft als Handlungsmodus und Ordnungsmuster lässt die im Selbstverständnis der modernen kapitalistischen Gesellschaften fest verankerte Aufklärung stattdessen als Mythos erscheinen. Vor diesem Hintergrund gewinnt auch der zweite Punkt seine Bedeutung: Während man mit den technologischen und bürokratischen Möglichkeiten der modernen Wirtschaft und des modernen Staates zu einem Grad der Naturbeherrschung gelangt ist, der historisch seinesgleichen sucht, nutzt die moderne Gesellschaft ihre Gestaltungskapazitäten nicht zur Befreiung der Menschen. Im Zivilisationsbruch der Shoah verbinden sich stattdessen das fordistische Produktionssystem und die Bürokratie des NS-Staates zum Genozid an Juden und Jüdinnen und der Ermordung von Behinderten, Homosexuellen, Kommunistinnen und Kommunisten und anderen im Namen der völkisch-deutschen Ideologie (vgl. Adorno/Horkheimer 2003a).

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrten Adorno und Horkheimer aus dem US-amerikanischen Exil zurück, um ihre Arbeit am Frankfurter Institut wieder aufzunehmen. Die am Institut vertretene Forschungsperspektive fokussiert weiterhin die gesellschaftliche Ordnung, anschließend an die Theorie Karl Marx' als Totalität, deren Existenzbedingung die ständige Vermittlung von Allgemeinem und Besonderem ist. Gesellschaft wird demnach verstanden als

„[...] eine Art Gefüge zwischen Menschen, in dem alles und alle von allen abhängen: in dem das Ganze sich erhält nur durch die Einheit der von sämtlichen Mitgliedern erfüllten Funktionen und in dem jedem Einzelnen grundsätzlich eine solche Funktion zufällt, während zugleich jeder Einzelne durch seine Zugehörigkeit zu dem totalen Gefüge in weitem Maße bestimmt wird.“
(Adorno 1956, S. 22)

Die gesellschaftlichen Verhältnisse treten den Einzelnen unter dem Gesetz des Warentausches im Kapitalismus, einhergehend mit der Universalität des Tauschprinzips, als (ökonomische) Zwangsverhältnisse gegenüber – eine Grundaussage der Kritischen Theorie.

Aus einer marxistischen Perspektive auf die menschliche Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen (vgl. Marx/Engels 1959) geschaut, stellt die historische Entwicklung somit bis zum heutigen Tag eine Auseinandersetzung um die Organisation von gesellschaftlich zu Lohnarbeit geformter Arbeit, die Verteilung ihrer Erträge und grundlegend den Besitz und vor

allem Nicht-Besitz an Produktionsmitteln dar. Die ab dem 17. Jahrhundert zuerst in England entstandene Produktionsweise des modernen Kapitalismus institutionalisiert in der Erwerbsarbeit das Ausbeutungsverhältnis zwischen Kapitalisten und Lohnabhängigen auf Grundlage der Realabstraktion allgemeiner Vertragsfreiheit und „doppelt freier Lohnarbeit“ (Marx 1973, S. 183). Der Tausch als vorgängig reale Objektivität bei gleichzeitiger objektiver Unwahrheit übertreibt dabei sein eigenes Prinzip, das der Gleichheit, und schafft damit „notwendig falsches Bewusstsein, die Idole des Marktes“ (Adorno 2003b, S. 190). Falsch ist das Bewusstsein im Kapitalismus insofern, als sich in ihm eine falsche Deutung und Auffassung der Realität findet; aber es ist gleichzeitig notwendig, weil es der falschen gesellschaftlichen Realität eben doch entspricht. Unter anderem in der rechtlich untermauerten Institution des Arbeitsvertrages lässt sich dieses notwendig falsche Bewusstsein exemplifizieren: Unter Bedingungen zunehmender Prekarität und ökonomischer Abhängigkeiten sind immer mehr Menschen als Behälter der zu verkaufenden Ware Arbeitskraft in steigendem Ausmaß genötigt, diese Ware zu einem niedrigen Preis zu verkaufen, was den Abschluss eines Arbeitsvertrages als quasi religiöses Ereignis erscheinen lässt. Ist der Erwerb bestimmter Fähigkeiten eigenständige Leistung des Subjekts, erscheint das Angenommen-Werden dieser Leistung in Form einer Anstellung oder Jobs als Gnade der Arbeitgeber, worauf Christoph Türcke in der Adorno-Konferenz 1983 schon hinweist (vgl. Türcke 1984, S. 93). Weiter führt er im Sinne der auch für diesen Sammelband konstitutiven Ideologiekritik fetischisierten Bewusstseins aus:

„Im Arbeitsvertrag gelingt dem Kapital das unerhörte Kunststück, ein X für ein U vorzumachen, ohne zu schwindeln: Er gibt dem Fluch der Arbeit die Erscheinungsform des Segens und teilt den Segen selbst aus – nicht einen eingebildeten sonntäglichen, sondern jenen materiellen, der den Individuen zu leben gestattet. Je länger dieser Segen andauert, desto größer seine Kraft, die Seelen seiner Empfänger zu seinem Bilde zu formen, und desto geringer ihre Kraft, noch irgendetwas anderes als Segen in ihm zu erkennen.“ (Ebd., S. 93)

Der Marx'schen Konstruktion des gesellschaftlichen Fetischs der Waren folgend, konstatiert die Kritische Theorie, vor allem Theodor W. Adorno, eine Wahrnehmung der Gesellschaft als „Naturgesetzlichkeit“ (Adorno 2003b, S. 349), in der im Marx'schen Sinne die gesellschaftliche Bewegung die Form einer Bewegung von Sachen besitzt, unter deren Kontrolle die Gesellschaftsmitglieder stehen, statt sie zu kontrollieren (vgl. Marx 1973, S. 89) – Gemachtes hat sich in Gegebenes verwandelt. Die Arbeitsprodukte verwandeln sich dadurch in eine „gesellschaftliche Hieroglyphe“ (Marx 1973, S. 88). Dieser fetischistische gesellschaftliche Formzusammenhang vermittelt sich leiblich über die frühkindliche Sozialisation. Allgemeiner ausgedrückt

ist der Fetischcharakter der Ware aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang objektiv deduziert, das heißt: aus dem Tauschvorgang (vgl. Adorno 2003b, S. 190). Das Äquivalenzprinzip des Warentausches erscheint dabei in doppelter Gestalt, die sich als konstitutiv für die Verkehrsformen gegenwärtiger kapitalistischer Gesellschaften erweist: Als gesellschaftliche Norm gebietet das Äquivalenzprinzip den gerechten Austausch von Gütern und Diensten, als Äquivalenzfiktion entspricht es aber auch genau der Basisideologie des marktzentrierten Kapitalismus, dass es auf Märkten grundsätzlich effizient zugehe, da eine Leistung automatisch mit der anderen in einem Optimum zum Ausgleich gebracht werde (vgl. Ritsert 2002, S. 86 f.). Der Tendenz nach durchdringt der Kapitalismus über die Herstellung von Austauschbarkeit über den Preis und das Geld nicht nur alle Arbeits- und Lebensbereiche, sondern auch das Bewusstsein aller Gesellschaftsmitglieder:

„Letztlich erscheinen den Menschen die von ihnen gemachten und aktiv reproduzierten gesellschaftlichen Verhältnisse als Funktion dinglicher Bewegungen und Waren, als Effekte der Gesetze ‚der Märkte‘ – wie es heute heißt –, denen sie sich analog der anonymen Gesetzmäßigkeit von Naturgewalten unterworfen fühlen.“ (Ebd., S. 90)

Verschleiert wird hierbei der Zwangscharakter einer auf Erwerbsarbeit ausgerichteten Gesellschaft, die das kapitalistische Universalinteresse als Partikularinteressen der Individuen erscheinen lässt und vermittelt (vgl. Almási 1977, S. 207).

Hervorzuheben ist hierbei allerdings ein Grundmovers der Kritischen Theorie und ihrer Ideologiekritik: das Ziel der Überwindung jener Zustände, die der Ideologie bedürfen. So verweist beispielsweise Adorno darauf, dass die hypostasierten „Naturgesetze“ nicht à la lettre zu nehmen seien, weil in ihnen das Marx'sche Motiv ihrer Abschaffbarkeit durchschimmere, sie im Reich der Freiheit im Gegensatz zum vorherrschenden Reich der Notwendigkeit nicht mehr gälten (Adorno 2003b, S. 348). Grundsätzlich sind Menschen demnach durchaus in der Lage, ein angemessenes Bewusstsein ihrer gesellschaftlichen Wirklichkeit zu entwickeln, auch wenn die ökonomischen Zwänge und klassenspezifischen Herkunftslagen diese Erkenntnis objektiv verstellen. Gerade diese objektive Beschränktheit muss dabei als ihr kritischer Ausgangspunkt betrachtet werden (Leithäuser 1987, S. 173).

Den politischen Impuls, der aus der Diskrepanz zwischen Realität und Möglichkeit und der Ausbeutung von Arbeitskraft als Grundmovers kapitalistischen Wirtschaftens entsteht, bezieht die Kritische Theorie, dies sollte aus dem Bisherigen deutlich geworden sein, zu wesentlichen Teilen aus den Arbeiten von Karl Marx. Im Zentrum seiner Überlegungen stand die Bedeutung von Arbeit für die soziale Ordnungsbildung und Vergesellschaftung der Individuen. Gemeinsam mit der Natur bildet Arbeit für Marx die Quelle

allen gesellschaftlichen Wohlstands. Indem sie den Stoffwechsel des Menschen mit der Natur ermögliche, präge Arbeit das Wesen des Menschen (vgl. Marx 1968, S. 547). Anders als ein Tier ist der Mensch als *animal rationale* aber in der Lage, zu reflektieren und die Welt als Resultat abstrakter Überlegungen zu gestalten.

Drei Thesen zu Arbeit in der Kritischen Theorie

Arbeit spielt in der frühen Kritischen Theorie – das wäre unsere erste These – eine auf den ersten Blick untergeordnete, bei manchen Autorinnen und Autoren vernachlässigte, oftmals erst zutage zu fördernde Rolle. In der Paradigmenbildung, die die Institutsdirektoren Max Horkheimer und Theodor W. Adorno nach dem Zweiten Weltkrieg vornahmen, stand eine arbeitssoziologische Perspektive nicht im Zentrum (vgl. Menz/Seeliger 2024) – obwohl die Zentralstellung des Arbeitsbegriffes im marxistischen Theoriekanon sowie die institutionelle Nähe zur in Frankfurt ansässigen IG Metall und der Akademie der Arbeit die intensive Auseinandersetzung mit (erwerbs-)arbeitsbezogenen Themenstellungen durchaus ermöglicht hätten.

Die Geschichte der Kritischen Theorie in Bezug auf den Arbeitsbegriff zu schreiben legt nahe, dessen Konzeption, Verwendung und Analyse im Rahmen der Arbeiten im Umfeld der Frankfurter Schule (vgl. Wiggershaus 1988; Jeffreys 2019) beziehungsweise dem Institut für Sozialforschung (vgl. von Freyberg 2016) zu untersuchen. Vor Kurzem sind mit Philipp Lenhard (2024) und Jörg Später (2024) zwei Untersuchungen erschienen, die unseres Erachtens nach darauf hindeuten, dass eine kritische Genealogie und Rekonstruktion des Arbeitsbegriffes in der Kritischen Theorie ein vielversprechendes Unterfangen darstellen. Ziel unseres Bandes ist es nicht, eine vollständige Geschichte der Arbeit in der und an der Kritischen Theorie zu verfassen – für letzteres sei auf die genannten Werke verwiesen. Trotzdem stellen etwa die institutionelle Nähe der Forschungsstelle Gewerkschaftspolitik am Institut für Sozialforschung zu dessen kritisch-theoretischem Kernbetrieb oder auch der industriesoziologische Hintergrund von Gerhard Brandt, der gelernter Zimmermann und aktiver Gewerkschafter war, interessante Aspekte dar, die die Frage nach der Randständigkeit arbeitssoziologischer Forschung im Kontext der Kritischen Theorie aufwerfen. Denn bei aller Kritik gab es natürlich auch solche Arbeiten in älterer und jüngerer Vergangenheit: die wenig bekannte Perspektive auf Geschlechter- und Eigentumsverhältnisse von Helge Pross, die leider in diesem Band fehlen muss, ebenso wie die breit rezipierte von Friedrich Pollock aus seinen Studien zu Rationalisierung und Automation (1957); Regina Becker-Schmidt prägte eine kritisch-theoretische Sicht auf Arbeits- und Geschlechterverhältnisse und die doppelte Vergesellschaftung von Frauen, und Erich Fromm verfasste die für das Institut grundlegend wichtige Studie *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches* (1929/30). Siegfried Krakauer vertrat schon ab

Mitte der 1920er Jahre eine deutliche historisch-materialistische Perspektive auch auf die Arbeitswelt, auch wenn er diese feuilletonistisch und nicht systematisch ausführte. Auch Theodor W. Adorno und Max Horkheimer haben einen Arbeitsbegriff, den aufzuspüren es lohnt, ebenso wie Franz L. Neumann, Herbert Marcuse und spätere Vertreter der Frankfurter Schule. Der vorliegende Sammelband wird diese und weitere Ansätze aufgreifen, vorstellen und weiterdenken.

Darum – diese wäre die zweite These und der zweite Grundimpetus dieses Sammelbandes – kann ein genauer Blick auf den Arbeitsbegriff, wo er an die Oberfläche kommt, und vor allem, was in ihm vermittelt wird, zu einem tiefgehenden Verständnis der Autor*innen selbst und zu einer gesellschaftstheoretisch rückgekoppelten Kritik an gegenwärtigen Auffassungen von Arbeit, ihrem gesellschaftlichen Stellenwert und ihrem Zurichtungscharakter beitragen. Eine dritte und letzte These betrifft darum auch nicht die Kritische Theorie des Instituts für Sozialforschung selbst, sondern deren Fortwirken: Der Sammelband arbeitet auch in der Annahme, dass die heutige Arbeitsforschung (selbst dort, wo ihr Motiv gesellschaftskritisch ist) die Kritische Theorie wenig rezipiert – Ausnahmen bestätigen die Regel. Die hier vorliegenden Beiträge versuchen darum, freizulegen, welche Arbeitsbegriffe, Arbeitsforschung und auch Arbeitsverhältnisse es am Institut für Sozialforschung gab und in ein paar Schlaglichtern auch, welche kritisch-theoretischen Perspektiven außerhalb des IfS existierten.

Wir sehen insbesondere drei wiederkehrende Motive, die in unterschiedlichen Facetten und aus unterschiedlichen Begründungszusammenhängen kommend in den Texten vieler Autor*innen der Kritischen Theorie und somit auch in den Texten dieses Sammelbandes in Erscheinung treten: das Motiv der Naturbeherrschung, das Motiv von Fetisch und Entfremdung und das Motiv der Verdinglichung. Alle diese Motive, sowie sicherlich noch weitere, die aus den einzelnen Beiträgen hervorgehen, will der Band ein Stück weit aus dem reichhaltigen Erbe der Kritischen Theorie herausarbeiten, um sie lebendig in heutige Debatten hinein zu tragen.

Naturbeherrschung

Zum ersten Motiv im Kanon der Kritischen Theorie, dem Marx'schen Topos der *Naturbeherrschung*: Zur Bewältigung der Lebensnot und zum Zwecke der Erfüllung ihrer Bedürfnisse treten die Menschen über Arbeit in den Stoffwechsel mit der Natur, unabhängig von der vorherrschenden Gesellschaftsform, als „ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens“ (Marx 1973, S. 198). Um den Bedrohungen der Natur und dem umfassenden „Naturzwang“ – wie es Adorno und Horkheimer in der Dialektik der Aufklärung benennen (Adorno/Horkheimer 2003a, S. 19) – zu entkommen, wählen die Menschen im Laufe ihrer Geschichte bis heute den Weg, sie zu bändigen, indem sie sie zu beherrschen versuchten. Dies gelang mittels

der für die Analyse Horkheimers im Zentrum stehenden „instrumentellen Vernunft“ im Sinne einer auf bloße Zwecke ausgerichteten Rationalität (Horkheimer 1985) sowie durch die voranschreitende technologische Entwicklung der Produktivkräfte in Form der Einhegung und Nutzbarmachung der *äußeren Natur*: zugunsten einer Konstellation vermeintlicher Kontrolle und scheinbar unerschöpflicher Ausbeutung natürlicher Ressourcen; zum Preis der fortschreitenden Beherrschung und Disziplinierung der *inneren Natur* der Individuen und zunehmender Herrschaft der Menschen über andere Menschen. Im Versuch, der Ohnmacht des Naturzwangs über seine Unterdrückung zu entkommen, verstricken sich die Menschen immer tiefer in seinen Bann. Naturbeherrschung und soziale Herrschaft stehen dabei in einem dialektischen Bedingungsverhältnis: Die Aneignung von Natur trägt die Konsequenz einer hierarchischen Gesellschaftsstruktur in sich. Denn als „verwilderte Selbsterhaltung“ (Adorno 2003b, S. 285) dehnt sich die Herrschaft über die Natur zum einen als soziale Herrschaft in bestimmter gesellschaftlicher Form als Unterjochung der äußeren menschlichen und nicht-menschlichen Natur aus, zum anderen über die Unterjochung der Natur in sich selbst, der inneren Natur des Individuums (vgl. Horkheimer 1985, S. 94).

Kapitalistische Vergesellschaftung basiert auf Naturbeherrschung: Gilt eine auf bloße Zwecke ausgerichtete Rationalität als gesellschaftliches Prinzip, dienen die zu Objekten degradierte Natur und die Mitmenschen der reinen Zweckerfüllung und als Mittel der Durchsetzung des Primats des Tauscherts. Gleich mehrere Beiträge dieses Sammelbandes widmen sich auf unterschiedliche Art und Weise der Analyse dieses Herrschaftsverhältnisses und arbeiten aus den Texten der verschiedenen Theoretiker*innen Begriffe von Arbeit und Naturbeherrschung heraus. Diese lassen sich – auch dies soll der Sammelband bezwecken – auch auf die heutigen Krisenphänomene anwenden und tragen damit dazu bei, eine Kritische Theorie kapitalistischer Vergesellschaftung in der Gegenwart zu formulieren.

So etwa auf den Klimawandel, im Kontext dessen seit einigen Jahren Folgen menschlicher Naturbeherrschung thematisiert werden, die die stofflichen Fundamente gesellschaftlichen Zusammenlebens existenziell bedrohen. Ein steigender Meeresspiegel, Hitzewellen und Dürreperioden, Waldbrände, schmelzende Permafrostböden und ein Rückgang der Artenvielfalt sind nur einige der in der öffentlichen Diskussion thematisierten Folgeerscheinungen. Ob diese Entwicklungen verhindert oder zumindest eingedämmt werden können hängt davon ab, ob es gelingt, die Treibhausgas-Emissionen zu senken, deren Ursachen weitgehend in der Extraktion, Produktion und Verteilung von Gütern und Dienstleistungen liegen. Zum Erreichen der sogenannten Klimaziele müssten in Deutschland die CO₂-Emissionen jährlich um sechs Prozent zurückgehen. Die Diskussionen um den Klimawandel werden jedoch weitgehend ohne eine historisch-materia-

listische Analyse der politischen Ökonomie und der Bedeutung der Arbeit darin geführt, ohne kritisch-theoretisches Verständnis für die herrschende Ideologie und wie diese die vom Verkauf der Ware Arbeitskraft Abhängigen einhegt.

Eine sozialwissenschaftliche Schule unter dem Stichwort Degrowth vertritt die These, wir könnten das jetzige Wirtschaftssystem ohne Wachstum fortführen. Dabei wird zumeist moralisch argumentiert, dass eine Abkehr vom Prinzip des „höher, schneller, weiter“ (International Degrowth Network 2024) zwingend notwendig sei, wobei alle sich nur zu einigen bräuchten auf die vernünftige Zustimmung zu einem ‚Guten Leben für alle‘ (vgl. ebd.), ohne dass der Zusammenhang zwischen dieser Einigung und einer realen Veränderung der globalen Produktion ersichtlich würde. Die andere, sozialkonservative Schule tut eine tatsächliche Veränderung der Produktionsweise als unrealistisch ab und lässt als einzig handlungspraktisch möglichen Weg einen „nachdenklichen Realismus“ (Beckert 2024a, S.18, S.178) übrig, der dabei helfen soll, zu verstehen, wieso was nicht ist auch niemals sein könne – ein klassischer naturalistischer Fehlschluss. „Das Ende des Kapitalismus‘ wird auch angesichts der Klimakrise nicht kommen“, heißt es da zum Beispiel (Beckert 2024a, S. 19). Dies erinnert wörtlich an den kapitalistischen Realismus, wie ihn Mark Fisher kritisch-theoretisch gefasst hat – „that it is easier to imagine the end of the world than it is to imagine the end of capitalism“ (2009, S.8). Nötig wäre hiernach ein weltweiter Kulturwandel, und so argumentiert man dann wahlweise für die Akzeptanz einer unabwendbaren 2,5-Grad-Erwärmung (vgl. Beckert 2024b), von deren Folgen die eigenen Kinder doch weit weniger betroffen sein dürften als das Gros der Weltbevölkerung, oder für eine stärkere staatliche Verantwortung für diese Anpassungsleistung – ‚Rettung der Rentner‘ statt ‚Rettung des Planeten‘ (vgl. Streeck 2024). Der kapitalistische Realismus steckt auch in einem weiteren Ansatz, der etwas optimistischer auf die Zukunft blickt: „Grünes Wachstum“ soll hier die Antwort liefern, durch einen Strukturwandel, veränderte Besteuerung und weitere staatliche Regulierung insbesondere der Nachfrageseite – und massive Investitionen in nachhaltige Technologien sollen Innovationen kreieren, die eine CO₂-neutrale(re) Lebensweise ermöglichen würden (Bauhardt 2014, S. 13; Green New Deal Group 2020). Diese letztgenannte Philosophie zwischen Green Capitalism und Green New Deal vertreten nicht zufällig die Regierungen der meisten Industrienationen.

Eine Kritische Theorie der Produktionsverhältnisse lässt andere Erkenntnisse zu. Wie sähe ein historisch-materialistisch fundiertes Verständnis des Klimawandels aus (vgl. Wagner/Hauer/Neuhauss, im Erscheinen)? Der Mensch ist seinem Wesen nach Produkt und Gestalter von Natur und Kultur zugleich: Als Teil der Evolution stellt er einerseits eine Art unter anderen Arten dar. Indem er Werkzeuge gebraucht und die Natur als Pool von

Ressourcen zur Gestaltung seiner Lebensumstände nutzt, tritt er aber auch aus derselben heraus. Im sogenannten Antropozän bedarf das Verhältnis zwischen Mensch und Natur einer grundlegenden Neukonfiguration – zumindest, wenn der Fortbestand der menschlichen Spezies für die nächsten Jahrhunderte gewährleistet sein soll. Die Möglichkeit einer Dekarbonisierung der Wirtschaft erfolgt dabei – zumindest in den Staaten des Globalen Nordens – im Spannungsverhältnis zweier Strukturlogiken: dem Kapitalismus und der politischen Steuerung. Was unter dem Begriff des Klimawandels diskutiert wird, ist also nicht in erster Linie ein ökologisches, sondern vielmehr ein auf die (Un-)Möglichkeit effektiven Regierens abhebendes Problem. Mithilfe der Kritischen Theorie lässt sich einerseits verstehen, dass wir Menschen unsere Lebensbedingungen selbst in der Hand haben – andererseits aber nicht auf voluntaristische, unmittelbare Weise unideologisch auf diese Möglichkeit zugreifen können. Es ist die Verbindung einer materialistisch-historischen und ideologiekritischen Analyse der Welt, die diese verändern will. So ließe sich dem kapitalistischen Realismus entgegenreten, der einen großen Teil der Welt einer letztlich zynischen, wenngleich besorgt erscheinenden Alternativlosigkeit anheimfallen lässt, und dabei selbst auch nur eine – nicht sehr vernünftige, aber herrschende – Form des Denkens über die Welt darstellt. Tatsächlich finden sich in der Gegenwart Momente eines Klassenkampfes (vgl. Wagner/Hauer/Neuhauss, im Erscheinen), die auf eine realistische Möglichkeit der Veränderung hinzielen, wenn weder Anpassung, moralisches Anklagen der Politik noch Investitionen in Innovationen als Bewältigungsstrategien erfolgversprechend erscheinen. Die Übernahme der Produktionsmittel durch die Arbeiter*innen, radikale Arbeitszeitverkürzungen, Streiks und Arbeitskämpfe, also Praxen des Klassenkampfes, wie sie bei Marx, Luxemburg, Haug und Vertreter*innen der Frankfurter Schule auftauchen, sowie ein grundsätzlich verändertes gesellschaftliches Naturverhältnis auf Seiten der Theorie, wie es auch heute wieder im Institut für Sozialforschung vertreten wird (vgl. Barth 2022; Hürtgen 2022; Lessenich 2016), lassen das Seiende als Gewordenes und zu Veränderndes sichtbar werden. Die kritisch-theoretische Analyse der herrschenden Ideologie, wie sie den Ist-Zustand zementiert und in dessen Erneuerung den Kapitalismus perpetuiert, ist notwendig, um sich die Irrationalität des kapitalistischen Realismus (vgl. Fisher 2009) vor Augen zu führen. Schließlich könnte das Ziel einer Kritischen Theorie der Naturbeherrschung sein herauszuarbeiten, warum Menschen an einem Produktionsmodell festhalten, das die Bewohnbarkeit des Planeten immer weiter einschränkt.

Der Begriff der Naturbeherrschung, wie er in diesem Band vorliegt, kann somit helfen, die stofflichen Voraussetzungen gesellschaftlichen Lebens sowie die Voraussetzung ihrer Erhaltung zu verstehen und zu berücksichtigen. Indem die Perspektive von der Beherrschung der äußeren Natur auf die Beherrschung der inneren Natur erweitert wird, gerät der Klima-

wandel nicht nur als ökologisches Phänomen, sondern als Problem der politischen Ökonomie und ihrer herrschenden Ideologie in den Blick.

Entfremdung

Ein zweiter zentraler Begriff, der den Arbeiten der Kritischen Theorie zugrunde liegt, ist der der Entfremdung. Erstmals entwickelt Marx das Konzept der Entfremdung in den philosophisch-ökonomischen Manuskripten aus einer linkshegelianischen Perspektive in Auseinandersetzung mit den Arbeiten von Ludwig Feuerbach. Unter den Bedingungen des Privateigentums an Produktionsmitteln der besitzenden Klassen – Privateigentum verstanden als geschichtliche und gesellschaftliche Kategorie –, dem Prozess fortschreitender Arbeitsteilung sowie der Warenförmigkeit menschlicher Arbeit erkennt Marx in seinen Ausführungen vier Dimensionen von Entfremdung in Bezug auf die Verrichtung von Arbeit: Indem Arbeiter*innen an der Fertigung von Gütern arbeiten, die ihnen nicht gehören und ihnen folglich als „äußere Existenz“ (Marx 1973, S. 512) gegenüberstehen, sind sie entfremdet vom Produkt ihrer Arbeit. Indem die Arbeitenden zweitens eine Tätigkeit verrichten, die nicht der Befriedigung eigener Bedürfnisse dient, sind sie entfremdet von ihrer Arbeit als der eigenen Tätigkeit. Entfremdung drückt sich somit auch im Akt der Produktion selbst aus. Das Entfremdungsmoment liegt hier im erlebten, oftmals stumpfsinnigen Prozess der entfremdenden Tätigkeit. Arbeit verändert als entfremdende Arbeit das Bewusstsein und die Bedürfnisstruktur der Produzierenden: sie wird unter Lohnarbeitsbedingungen ein reines Mittel, um Bedürfnisse außerhalb der Arbeit zu befriedigen. Entscheidend hierbei ist, dass die Arbeit nicht freiwillig, „sondern gezwungen, Zwangsarbeit“ ist (ebd., S. 514). Indem er von seinem eigenen Arbeitsvermögen getrennt ist, entfremdet die Arbeit ihren Träger von dem, was Marx anschließend an Feuerbach als „Gattungswesen“ (ebd., S. 517) des Menschen bezeichnet. Die vom Gattungswesen entfremdeten Lohnabhängigen nehmen ihre natürliche Umwelt und teilweise auch sich selbst notgedrungen als Elemente des Kapitalverhältnisses und käufliche Waren wahr. Den schwammigen und normativ-ontologischen Begriff der Gattung später mit dem Begriff der Gesellschaft zu ersetzen, in der das menschliche Wesen mit Marx als „Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ (Marx 1973, S.217) betrachtet und vom Begriff der Natur gelöst wird, ohne es gänzlich von ihr zu trennen, kann als ein Verdienst Kritischer Theorie betrachtet werden. Aus der Entfremdung vom Produkt, der Tätigkeit und dem Gattungswesen folgt schließlich viertens die Entfremdung der Arbeitenden voneinander, von ihren Mitmenschen. Auf dieser Stufe treffen sich auf einer sozialen Ebene die drei vorherigen Entfremdungsgeschehen in ihren Wirkungen.

Eine produktive Weltaneignung und Entäußerung in der Welt und damit verbunden ein angemessenes Verhältnis zu sich selbst und zur gegenständ-

lichen Welt, um mit Rahel Jaeggi zu sprechen (vgl. Jaeggi 2013, S. 32), sind im Kapitalismus und seinen Verkehrsformen verunmöglicht. Entfremdung wird in der Marx'schen und darauf aufbauenden marxistischen Theorie zu einem gesellschaftstheoretischen und gesellschaftskritischen Grundbegriff. Dass Arbeiter und Arbeiterinnen sich selbst nicht als Subjekte ihrer eigenen Geschichte verstehen, liegt auch daran, dass sie ihre eigene Wirksamkeit in der Arbeitstätigkeit nicht oder nur begrenzt erleben. Diese „Beziehungslosigkeit zwischen Welt und Mensch“ (ebd.) wird, so Peter Schultz, zum Ausgangspunkt einer „Analyse des Kapitalismus, der als Herrschaftsweise begriffen wird“ (Schultz 2023, S. 52).

Entfremdung als gesellschaftskritischer Grundbegriff verweist nicht nur auf die Verunmöglichung individueller Entäußerung in einer Welt, die aufgrund ihrer kapitalistischen Verfasstheit als fremd betrachtet werden muss. Sie gilt auch für das Geschlechterverhältnis, wie sich am Begriff der Gleichstellung und seiner praktischen und politischen Anwendung betrachten lässt. Als Gleichstellungsfrage ist die Frauenfrage von einer Emanzipation der Frau zusammengeschrumpft auf die Forderung, die Entfremdung durch den Produktionsprozess auf alle Geschlechter auszudehnen. Dies scheint vereinbar mit einer Theorie der Identitäten, ihrer Verflüssigung im Namen der Dekonstruktion und Neu-Kategorisierung im Namen der Intersektionalität. Politisch ermöglicht dies das neue Selbstbestimmungsgesetz, die Self-ID der Geschlechtsidentität, das die Kritik der Verhältnisse, in denen das Subjekt sich konstituiert, durch eine Ablehnung zugewiesener Geschlechtsidentitäten ersetzt. Zugleich greift ein antifeministischer Backlash um sich, bei dem das Recht auf Selbstbestimmung über die Schwangerschaft zurückgedrängt und die Bilder dessen, was Frauen und Männer sind, reaktionärer und kommodifizierbarer werden. In Zeiten eines autoritären Neoliberalismus wird Gleichstellung zum Spielball zwischen libertären und konservativen – in jedem Fall aber kapitalistischen Kräften.

Emanzipation und Arbeit wird in dieser Lesart nicht mehr miteinander verknüpft. Für Arbeiter*innen und Angestellte heute drückt es Reiner Hoffmann, DGB-Vorsitzender bis 2022, hingegen so aus: „Statt über die Befreiung von der Arbeit zu debattieren, geht es um die Befreiung in der Arbeit“ (2015, S.11). Über die Paradoxien einer Arbeitsgesellschaft, in der alle als Gleiche behandelt werden – in Absehung des Vermögens, mit dem sie bei Geburt ausgestattet werden, und der Sorgearbeit, die sie machen – wird über die Einrichtung eines acht- beziehungsweise sechswöchigen Mutterschutzes um den Zeitpunkt der Geburt herum hinaus wenig getan. Wie Weiterbildungsangebote für Gleichstellungsbeauftragte (etwa des Deutschen Hochschulverbands DHV) ausbuchstabieren, besteht deren Aufgabe nicht darin, sich für bessere Arbeitsbedingungen einzusetzen, sondern dass diese gleich angewendet werden (vgl. Weiterbildung Jan. 2024). Kritisierten die Arbeitssoziologinnen Elisabeth Beck-Gernsheim und Ilona Ostner 1978 noch, verfehlte

Gleichstellungspolitik würde nur die „Frauen verändern, Berufe nicht?“, ist das Maximum an Veränderung der Arbeitswelt heute die Einsetzung eines Mentoring-Programms für Frauen*, die Einrichtung einer betrieblichen Kita und eine Frauenquote – die selten greift und nur für die oberen Prozente der Arbeitnehmer*innen überhaupt eine Rolle spielen dürfte. Somit besteht die Gegenwart des Gender Mainstreamings in einer Anpassung der Frau an die weiterhin geltende männlich geprägte Norm. Von Robert Habeck bis Marcel Fratzscher (Chef des wirtschaftsnahen Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung DIW) wird wiederholt: „Die Erwerbstätigkeit von Frauen ist das größte wirtschaftliche Potenzial für Deutschland.“ Dieses werde zu wenig ausgeschöpft, so auch die Sozialverbände und der Deutsche Industrie- und Handelskammertag (DIHK) dem Focus zufolge (Sackmann, 22.02.2024), denn 47,2 Prozent der beschäftigten Frauen seien in Teilzeit tätig. Realisiert wird dabei nicht, dass es nur wenige zeitlich so ausgelastete Menschen geben dürfte wie den Großteil der in Teilzeit arbeitenden Frauen. Verhandelt wird noch weniger, dass es eine ganz grundsätzlich andere Einrichtung der Gesellschaft bräuchte, um eine „zukunftsfähige Caring Society“ unter den Bedingungen der Knappheit und des Mangels herzustellen. Selbst feministische Ansätze haben es schwer, in Zeiten der Liberalisierung des Geschlechts eine Befreiung zu denken, die uns nicht von unseren Körpern und bestimmten Unterschieden befreit, sondern von der Ausbeutung unserer Arbeitskraft.

Theoretisch fehlt es in der Forschung zu Arbeit und der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft heute somit auch an Begriffen der Kritischen Theorie, um das Gleichstellungsparadigma zu kritisieren für das, was es geworden ist: Die Forderung der Einpassung aller Menschen in den entfremdenden Arbeitsprozess in Absehung des Geschlechts und der Zugriff auf den Körper und die Reproduktion des Menschen mithilfe von Technologien, die nur etwas Befreiung von Naturzwängen, mehr noch aber die Landnahme der inneren Natur zum Zwecke der Markterschließung bringen. Es fehlt eine Kritik der Arbeit in Theorie und Praxis, die aufzeigt, dass die Naturbeherrschungsphantasien, die hinter der Auslagerung der Care-Arbeit liegen – von der Leihmutterschaft, der autoritativen Gesundheits-App, dem modern-feudalen Essenslieferanten bis hin zum Pflege- und Sexroboter –, die Zurichtung der Einzelnen ebenso von Innovation zu Innovation treibt, wie ihre Entfremdung von der eigenen und äußeren Natur voranschreitet. Die Beziehungslosigkeit der Menschen zu sich selbst und der Welt schlägt in diesen Arbeits- und Selbstverhältnissen durch und kann von kritischen Stimmen, die eine gesellschaftliche Verbesserung und politische Neuordnung nur in Form einer fortschreitenden Liberalisierung fassen können, nicht mehr eingeholt werden.